



Lutz Lemhöfer

Joachim Frank: Wie kurieren wir die Kirche?

Katholisch Sein im 21. Jahrhundert

DuMont Buchverlag Köln 2013, 300 Seiten

Bücher zur Reform der katholischen Kirche gibt es viele; manche kommen mit vermeintlichen Patentrezepten aus der Profession des jeweiligen Autors daher – des Medienprofis, des Unternehmensberaters, des Therapeuten. Der Theologe und Journalist Joachim Frank wählt einen anderen Weg. Mehr dem Untertitel als dem Titel des Buches folgend unterzieht er verschiedene Felder kirchlichen Lebens und Handelns einer Problemanalyse – klug und sensibel –, beantwortet aufkommende Fragen aber nicht selbst, sondern stellt sie unterschiedlichen Interviewpartnern. Die reichen von klassischen Repräsentanten wie dem Essener Bischof Franz-Josef Overbeck über kluge Theologen (z.B. Eberhard Schockenhoff und Matthias Sellmann) und Ordensleute (P. Elmar Salmann, Sr. Jordana Kreibich) bis zu kritisch-katholischen Journalisten wie Heribert Prantl und wohlwollenden außenstehenden Beobachtern wie der früheren EKD-Vorsitzenden Margot Käßmann oder dem vom schiitischen Islam geprägten Orientalisten Navid Kermani.

Die Baustellen, die Frank bei seinem Rundgang betritt, sind vertraut: Die Rolle der Frauen in der Kirche, die oft den Alltag tragen, aber von Weiheämtern und –funktionen ausgeschlossen bleiben. Der zahlenmäßig dramatische Einbruch bei Priestern und Ordensleuten. Die verquere und oft eher aus Gründen lehramtlicher Kontinuität als aus Sachgründen festgehaltene Sexualmoral. Dem steht eine Spurensuche nach Formen und Orten gelingender Glaubenspraxis gegenüber: in der Caritas, in der Spiritualität, auch im politischen Engagement. Da macht es sich bezahlt, dass der Autor nicht nur die eigene Weisheit zum Leuchten bringt, sondern auch die seiner Gesprächspartner. Denn die halten neben bekannten und erwartbaren Richtigkeiten manche Überraschungen bereit. So die Geschwister Jasmin und René Schwiers – auf den ersten Blick Vorzeige-Jugendliche (oder besser: junge Erwachsene), die seit Jahren ehrenamtlich bei musisch-kreativen Werkwochen der ‚Gemeinschaft Christlichen Lebens‘ aktiv sind. Weil sie selbst von diesem Projekt des 1996 verstorbenen Jesuitenpaters Erich Lennartz fasziniert waren und diese Faszination weitergeben wollen. Ungewöhnlich daran: Beide sind nicht katholisch, waren es nie und planen es nicht zu werden. Aber sie widmen sich diesem Projekt mit seinem künstlerisch-spirituellen Charme mit Lust und Hingabe. Von „believing without belonging“ würden Religionssoziologen wohl sprechen. Spiritualität ereignet sich, wo Institutions-Interessen unwichtig werden. Ähnliches ist in dem Interview mit dem Schriftsteller Navid Kermani zu spüren. Mit Leidenschaft beschwört er das Aufbrechen religiöser, den Alltag transzendierender Erfahrungen in der Kunst – seien es Bilder, sei es Literatur einschließlich der Bibel, sei es Musik. Die aber gerade keinen pädagogisch-missionarischen Zwecken dienen könne: „Religiöse Kunst lebt geradezu davon, sich nicht deckungsgleich einzupassen in ein dogmatisches Korsett.“ (217) Das, was die Leuchtkraft authentischer Religion ausmacht, verträgt sich offenbar nicht mit strategisch-missionarischem Denken. Ebenso wenig übrigens wie eine Caritas, die ihren Namen verdient. Kirche, so ist zu lernen, braucht keine Wachstums-Strategie, sondern im Gegenteil eine geradezu selbstvergessene Hingabe an die ihr übertragene Botschaft.

Joachim Frank formuliert sein Fazit in drei Begriffen: Was die Kirche brauche, seien „Glaubwürdigkeit, Realitätssinn, Bescheidenheit.“ (283) Dabei gilt: „Eine Kirche wird nur das retten, was die Menschen auf Dauer annehmen und verstehen.“ (Bischof Overbeck, S. 66) Ein Rezept ist das nicht, aber ein Maßstab, über den weiter nachzudenken sich lohnt, nicht zuletzt für kirchliche Amtsträger. Dazu gibt das vorliegende Buch vielfältige Anregungen.